

Stellungnahme der Redaktionsleitung

In Heft 2/2015 (S. 319–334) von „Totalitarismus und Demokratie“ erschien der Beitrag „Der deutsch-deutsche Schäferhund – Ein Beitrag zur Gewaltgeschichte des Jahrhunderts der Extreme“ von Christiane Schulte. Der Text basiert auf einem Vortrag, der im Rahmen einer Tagung zu den „Auswirkungen der SED-Ideologie auf das gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnisse in der DDR“ am 6. Februar 2015 am Center for Metropolitan Studies an der Technischen Universität Berlin gehalten wurde. Der Redaktion hatte sich die Verfasserin u. a. mit einem ausführlichen Tagungsbericht der renommierten Internetplattform „H-Soz-Kult“ empfohlen.

Erst nach der Veröffentlichung des Textes stellte sich heraus, dass es sich bei dem Vortrag auf der Konferenz ebenso wie bei dem gedruckten Beitrag um eine Fälschung handelt. Die vermeintliche Autorin existiert nicht, eine anonyme Gruppe behauptete vielmehr, ihr Beitrag solle dazu dienen, „eine Diskussion darüber anzuregen, warum engagierte Gesellschaftskritik in den Geisteswissenschaften zur Ausnahme geworden ist“. Zu diesem Zweck wurde die Redaktion systematisch getäuscht, u. a. durch einen gefälschten Lebenslauf und durch eine scheinbar wissenschaftliche Argumentation, die dem Leser mit ausführlichen Erläuterungen, umfangreichen Fußnoten und falschen Archivangaben glaubhaft gemacht wurde.

Wir bedauern, dass wir – trotz eines intensiven Lektorats – die Täuschungsabsicht nicht erkannt und die nötige wissenschaftliche Sorgfaltspflicht vernachlässigt haben. Wir werden in Zukunft einen zusätzlichen Begutachtungsprozess einführen, um ähnliche Fälle bei ungefragt eingereichten Beiträgen zu vermeiden. Die arglistige Täuschung der Redaktion ist äußerst bedauerlich, weil sie das liberale Grundverständnis der Zeitschrift missbraucht und für eine angebliche Wissenschaftskritik instrumentalisiert hat.

Die Leser und Abonnenten von „Totalitarismus und Demokratie“ bitten wir für den Abdruck des gefälschten Textes um Entschuldigung.

Die Redaktionsleitung

Einführung

Ende des Jahres 2015 sind die vom Freistaat Bayern gehaltenen Rechte an Hitlers Schrift „Mein Kampf“ erloschen. Die Redaktion von „Totalitarismus und Demokratie“ hat dies zum Anlass genommen, fünf renommierte Kenner um Beiträge zur Bedeutung von „Mein Kampf“ bzw. zu dessen Rezeptionsgeschichte zu bitten.

Der Salzburger Historiker *Othmar Plöckinger* widmet sich in seinem Beitrag der internationalen Verbreitung und Rezeption von Hitlers Buch vor 1945. Mit großer Detaillkenntnis behandelt er neben den alliierten Staaten des Zweiten Weltkriegs auch den arabischen Raum, Indien, Italien, Japan, China und den Vatikan. Dabei rekonstruiert er nicht nur die Übersetzungs- und Publikationsgeschichte von „Mein Kampf“, sondern geht auch der Frage nach, welche Interpretation das Buch in den verschiedenen Staaten unter den jeweiligen politischen Gegebenheiten und Interessenkonstellationen gefunden hat. Wie sich zeigt, waren Interpretation und Bewertung des Hitler-Textes vor allem vor Beginn des Zweiten Weltkriegs durchaus kontrovers. Dies mag zum einen auf den Umstand zurückzuführen sein, dass der Text zum Teil nur gekürzt in fremdsprachigen Ausgaben erschien. Zum anderen ergaben sich grundlegende Deutungsunterschiede: Die einen glaubten, das Buch sei der radikalen Stimmung der frühen 1920er-Jahre entsprungen und in den 1930er-Jahren nicht mehr ernst zu nehmen; die anderen nahmen an, der Reichskanzler Hitler würde unbeirrt an den in seiner Bekenntnisschrift formulierten Zielen festhalten, und brachten entsprechende Warnungen vor. Allgemein wird deutlich, dass Hitlers Buch keineswegs nur auf Begeisterung, sondern auch auf Skepsis und Ablehnung stieß. Dies gilt insbesondere für Hitlers Rassismus sowie für seine außenpolitischen Einlassungen.

Wolfram Pyta und *Carolin Lange* vertreten die Auffassung, die heuristische Ergiebigkeit des Hitler'schen Textes für die NS-Forschung sei bei Weitem noch nicht ausgeschöpft. Indem sie „Mein Kampf“ textimmanent in den Blick nehmen, versuchen sie Einsichten hinsichtlich des Politik- und Herrschaftsverständnisses des deutschen Diktators zu erschließen. Dabei gehen die Forscher vom Historischen Institut der Universität Stuttgart von der These aus, dass Hitler das Politische ästhetisch auflud und für seine Politik eine ästhetisch generierte Legitimation zu gewinnen suchte. Unter Anwendung literaturwissenschaftlich bewährter Fragestellungen nach Darstellungsverfahren und Schreibpraktiken lassen Pyta und Lange die bürgerlichen Schichten als das von Hitler eigentlich anvisierte Publikum sichtbar werden. „Mein Kampf“ wolle eine politische Existenz durch ihre explizite Poetisierung legitimieren, nämlich die Metamorphose vom „Trommler“ zum „Führer“. Der Erzähler verwandele sich im Text vom latent rebellischen Teenager zum genialischen Führerkandidaten, der seiner „Berufung“ folgt.

Der Kulturhistoriker *Hermann Glaser* präsentiert Hitler als Inkarnation bourgeois Durchschnittlichkeit. Dieser habe sich mit seinem Buch „Mein Kampf“

weniger als raffinierter Verführer denn als abgründiger deutscher Spießler erwiesen. Glaser folgt der verbreiteten Meinung, man dürfe Bedeutung und Einfluss von „Mein Kampf“ nicht überschätzen, da das Buch zwar weit verbreitet war, aber kaum gelesen wurde, zieht aber daraus eine zunächst paradox klingende Folgerung. Das Buch sei so erfolgreich gewesen, weil es überhaupt nicht mehr gelesen werden musste. Das Lebensgefühl und die Weltanschauung eines Großteils der deutschen Bevölkerung, so Glaser, habe mit dem übereingestimmt, was in „Mein Kampf“ dargeboten und propagiert wurde. Der Inhalt des Buches habe all das enthalten, was den Spießler begeistert: abgründige Gemeinheiten, in schiefe Metaphern geschlagene Ressentiments, endlose Tiraden, rhetorisch aufgeschminkte Plattitüden. So sei Hitlers Mediokrität zum Schicksal eines Volkes geworden, das sich Schritt um Schritt von Humanität und Kultur habe abbringen lassen. Nach dieser Analyse bedurfte es für den Aufstieg der Nationalsozialisten keiner geschickten Verführung, keiner raffinierten Dämonie oder Verlogenheit. Hitler habe nur er selbst sein müssen: mittelmäßig, primitiv, ohne Vorzüge und Meriten.

Die Passauer Politikwissenschaftlerin *Barbara Zehnpfennig* analysiert die zentrale Bedeutung des Kampfgedankes in Hitlers Weltanschauung. Dieser Gedanke sei der Schlüssel, um sowohl Hitlers Motivation als auch seine Politik zu verstehen. Zehnpfennig zeigt, wie Hitler bereits in seiner Schrift „Mein Kampf“, deren Titel sie für in jeder Hinsicht programmatisch hält, den Kampf um die eigene Identität, den Kampf mit dem politischen Gegner und den Kampf um die Durchsetzung seiner Partei thematisiert. Der Kampf, so sei Hitler überzeugt gewesen, sichere Fortbestand und Fortschritt der menschlichen Gattung. Ideologien wie der Marxismus, die den Kampf aufheben wollen, verursachten hingegen den Niedergang und Untergang der Menschheit. Hitlers eigener Kampf habe sich vor allem gegen ihn, den Marxismus, sowie gegen den Bolschewismus und seine – vermeintlichen – jüdischen Urheber gerichtet. Dieser Kampf erfordere nach Auffassung Hitlers die Verschmelzung des Volkes zu einer schlagkräftigen Kampfgemeinschaft – und die Herstellung dieser Kampfgemeinschaft die Gleichschaltung und innere Homogenisierung des deutschen Volkes. Hitlers Politik, so die Autorin, sei ohne seine Weltanschauung wohl nicht zu erklären. Diese aber fuße wesentlich auf dem Kampfprinzip.

Waren die Kernaussagen der nationalsozialistischen Ideologie für Hitler Richtschnur seiner Politik oder dienten ihm diese lediglich zur Rechtfertigung seines politischen Handelns? Dieser Frage widmet sich der Frankfurter Historiker *Manfred Zeidler*, indem er Widersprüche zwischen einstigen Erklärungen und späterem Handeln aufzeigt. Solche Widersprüche ergeben sich insbesondere im Blick auf Hitlers außenpolitische Vorstellungen und Zielvorgaben aus der Mitte der 1920er-Jahre sowie für den ins Auge gefassten zeitlichen Fahrplan für die Realisierung seiner machtpolitischen Absichten. Zeidler gelangt zu dem Resümee, dass Hitler auf außenpolitischem Feld eher als Machtpolitiker denn als Ideologe zu begreifen sei.

Lothar Fritze